

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 122 (1995-1996)
Heft: 8

Artikel: Von der Kritik
Autor: Gernhardt, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Kritik

Robert Gernhardt

M

ein lieber Horst, ja, die leidige Kritik... Ein unwitertes Thema, doch ich will Deiner Frage nicht ausweichen: Was fühlt jemand, der bis ins hohe Alter wie zur Schulbuben- und Deutschsaufsatz-Zeit benotet wird, nur dass sich der Vorgang nunmehr in aller Öffentlichkeit vollzieht, und jeder den Lehrer spielen darf, der sich dazu berufen fühlt? Gegenfrage: Was sind das eigentlich für Lehrer, die den Grossteil der ihnen vorgelegten Arbeiten nicht benoten?

Bemühen wir daher einen anderen, erkenntnisfördernden Vergleich: Jahr für Jahr erscheinen hierzulande über 8000 belletristische Titel. Alle buhlen um Beachtung, erfahrungsgemäss aber wird nur jeder zehnte rezensiert. Jede Besprechung, auch der Verriss, ist also bereits eine Auszeichnung. Kritiker wären demnach keine Lehrer, sondern Oberkellner eines In-Restaurants: Sie bestimmen am Empfang, wer überhaupt passieren darf und wo der Gast plziert wird.

Das ist – auf eine Zeitung bezogen – durchaus wörtlich zu nehmen: Da entscheidet weniger der Inhalt einer Kritik über den Rang des besprochenen Werks, als Umfang und Aufmachung. Seitdem Botho Strauss seinen Roman *Der junge Mann* vorlegte, wird er zwar in der FAZ regelmässig verrissen, doch geschieht dies lang und breit auf den Tiefdruckseiten und mit schöner Regelmässigkeit durch den jeweiligen Leiter des Literatur-Ressorts: Hatte sich 1984 Marcel Reich-Ranicki den *Jungen Mann* zur Brust genommen, so sah sich Gustav Seibt zehn Jahre später nach der Lektüre von *Wohnen Dämmern Lügen* veranlasst, «Die Krisen des Botho Strauss» zu beklagen. «Hier verreisst der Chef persönlich», kann auch die Chefin sein: Iris Radisch von der Zeit fand das Buch auch ziemlich schlecht, brauchte zu diesem Verdikt aber immerhin eine gute Seite.

Umfangreiche Rezensionen aus hoch-rangigen Federn in einem der meinungsbildenden Blätter deutscher Sprache aber – *Frankfurter Rundschau*, *Süddeutsche Zeitung*, FAZ, *Spiegel* und *Zeit* – sind die Fensterplätze im *Restaurant zur Deutschen Literatur*, und solange Botho Strauss bei jeder Neuerscheinung dorthin geleitet wird, braucht er sich um seinen Ruf keine Sorgen zu machen: Ihm doch egal, was der Ober von ihm hält – wirklich kritisch würde es für ihn erst, wenn er sich plötzlich am Katzentisch der Kurz- und Sammelrezensionen wiederfände.

Die Sitzordnung ist von geradezu stammtischhafter Unbeweglichkeit. Dass sich überhaupt etwas ändert, verdankt sie zwei biologischen Tatsachen: Kontinuierlich geben Platzhalter den Löffel ab, und ungefähr alle zwanzig Jahre findet so etwas wie ein Ober-Revirement statt, worauf die Neuen, schon um ihr Dasein zu beweisen und zu rechtfertigen, einige Autoren ihrer Generation oder Wahl an die begehrten «Reserviert»-Tische setzen, während sie Stammgäste, wenn sie die schon nicht von den Stammpätzen vertreiben können, betont ruppig bedienen. Das passiert seit geraumer Zeit den Damen und Herren Ch. Wolf, S. Lenz, G. Grass und P. Härtling, weshalb die nun schon ebensolange empört nach dem Geschäftsführer rufen, der sich freilich nicht zeigt, da er der Zeitgeist persönlich und seiner Natur nach nicht zu fassen ist.

Umbrüche, die naturgemäss jene am stärksten treffen, die zuvor besonders hoffiert worden sind, während eine andere Spezies von Stammgästen nicht nur solche Turbulenzen unbeschadet übersteht, sondern gegen jedwede Art schlechter Kritik gefeit zu sein scheint: die *Bistro-Bande*. Wie jedes gutgeführte grosse Etablissement weist auch das *Restaurant zur Deutschen Literatur* diverse Nebenräume auf, und wer beim Eintreten erkennbar

nicht auf Hauptsaal und Haupttische zu-steuert, sondern sich mit einem Platz im Bistro, zumal an der Bar, begnügt, darf sich des Wohlwollens der gestressten Ober sicher sein: Die Dichter Ernst Jandl und Oskar Pastior, die Schriftsteller Ror Wolf, Reinhard Lettau, Peter Bichsel und, als Neuzugang, Max Goldt – sie alle eint, dass sie nicht mit dickem, langem Romangarn nerven, sondern mittels kleiner, feiner Kurzwaren erfreuen, was der Rezensent aus zwei Gründen begrüsst:

Erstens muss er nicht so viel lesen, und zweitens fördert es seinen Ruf, wenn er hin und wieder mit dem Geheimtip-Hinweis auf einen zu Unrecht Übersehenen aufwarten kann, wobei es wenig verschlägt, dass alle Interessierten den Geheimtip längst kennen: Der ist halt ein Übersehener vom Dienst und wird vom Personal dementsprechend schonend, fast raunend behandelt.

Ganz besonders rüde hingegen wird mit einem Ober umgesprungen, der plötzlich Gast sein möchte. Fritz J. Radatz, Ex-Feuilleton-Chef der Zeit, und zugleich Autor des Buches *Die Nachgeborenen*, hat das 1983 am eigenen Leibe erlebt und das Erlittene seinem Tagebuch anvertraut: «Buchmesse: Im Hessischen Hof nur alte Gespenster, Mumien aus Madame Tussaud. Ansonsten NUR Quark, nur Anrempelei von mindestens hundert Autoren oder Verlegern: Wann wird mein Buch für die ZEIT besprochen? mit der für mich sehr makabren Pointe, dass ich Adolf Muschg (der DIE NACHGEBORENEN ja für den SPIEGEL rezensieren wollte) bei Unseld traf und er als erstes von sich aus zu mir sagte: «Ich habe vom SPIEGEL NIE etwas gehört.» Also, ich weiss nicht mehr, was ich zu derlei sagen soll... Intrigen, nur Intrigen. Jeder gegen jeden.»

In der Hoffnung, dass dieser Einblick in die Abgründe unserer Branche Deinen Berufswunsch nicht ernsthaft gefährden möge, grüsst Dich Dein Restaurantführer und Patenonkel Robert G.

Post Scriptum:

Ja – auch ich hatte mal ein Pseudonym, doch wie wenig es meinem Weltruhm förderlich war, wird bereits daraus ersichtlich, dass es sich nicht einmal in der engeren Heimat durchsetzen konnte: Lützel Jeman. Mach es besser, Horst.